

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 45

Rubrik: Ich der Bundesweibel...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich der Bundesweibel...

In unserem altgedienten, treubesorgten Bern haben wir noch mannhaftes Volk. Solches versammelt sich in ansehnlicher Bandbreite, wenn man es ruft, auch einmal auf dem Bundesplatz so gut wie sonst unzufriedene Milchproduzenten oder separatistische Schläger, zum Beispiel, um gemeinsam mit dem Militärdepartement den hundertsten Geburtstag unserer schweizerischen Militäarmee zu feiern. Eigentlich habe ich, der Bundesweibel, gemeint, dieselbe sei schon älteren Semesters, weil ich mich an den begeistertsten Schulunterricht von Morgarten, Sempach, Karl dem Kühnen sein Gut, Hut und Blut und betreffs die Helden von St. Jakob und den Rückzug aus Marignano gemäss dem bestbekanntesten Ferdinand-Hodler-Prachtsgemälde erinnere. Aber der Pressedienst des Militärdepartementes belehrte mich eines Besseren: 1874, also bald nach Eintreffen des Rotkreuzgedankens, wurden die bisherigen kantonalen uniformierten Kontingente zur eidgenössischen Armee gestempelt, was Bundesrat Gnägi, den man humoristisch auch als Kriegsminister bezeichnet, obwohl wir nie und nimmer einen Krieg herbeisehnen, ausdrücklich verdankte.

Bevor dieser populäre Volksredner jedoch von seinem mit einer Lautsprecheranlage verschönten Extrakanzeli beim Bundeshausportal das Wort ergreifen konnte, musste er warten, bis die zur Stelle anwesenden stadtbernischen Ordnungskräfte ein paar Wagen weggeschafft hatten, die verfüngswidrig und trotz aufgestellten Parkverbotstafeln das bundesplätzliche Parkfeld ab 19.00 Uhr noch immer nicht geräumt hatten. Inzwischen zerstreute sich die diszipliniert harrende Menge nicht, sondern lauschte im Gegenteil den Weisen des Spiels einer Infanterierekrutenschule, deren Dienstnummer ich hier verschweige, um nicht mit der militärischen Geheimhaltungspflicht in Konflikt zu geraten. Denn diese ist mir teuer! Sie intonieren heutzutage nicht nur

preussische und k.k.-österreichische Märsche wie 1874 und später, sondern auch slawisch angehauchte und zum Ausgleich nach wie vor amerikanische, denn man zählte gleichentags das Gedenken an die Gründung der UNO, wovon das Volk allerdings keinerlei Notiz nahm, im Gegensatz zu unserem umweltbewussten Radio, das die Gelegenheit ergriff und die Entwicklungshilfe durch alle Böden gegen angreifende Telefonierer verteidigte.

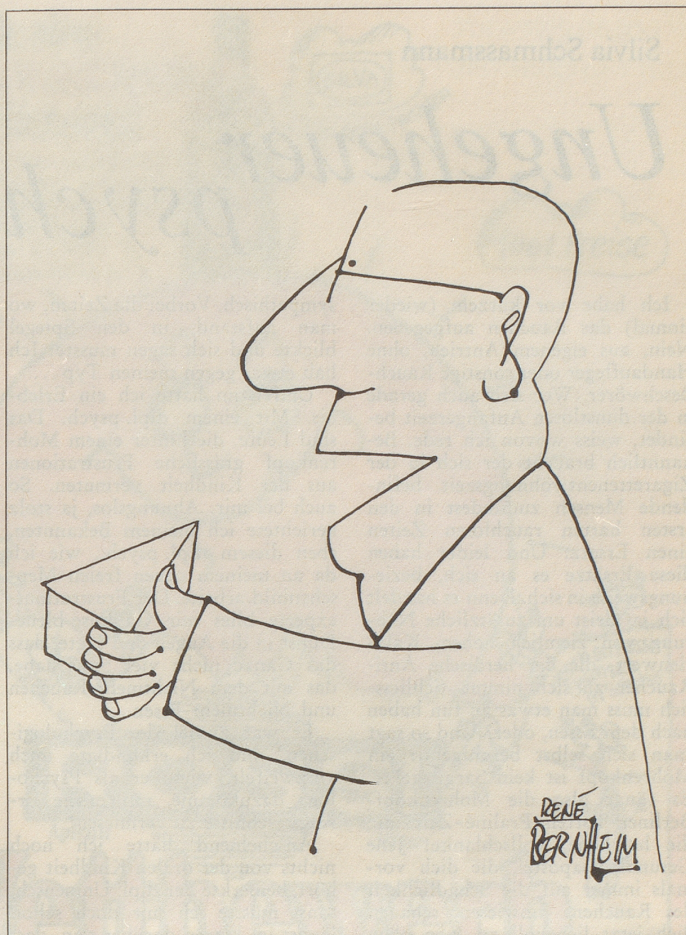
Doch zurück zur Geburtstagsfeier unserer jubilierenden Armee! Unter den rassigen Klängen des Fahnenmarsches des eben beschriebenen Rekrutenspiels paradierten die Bannerträger diversifizierter Militärvereine vor dem Kriegsminister, der nach dem etwas dünnen Absingen der Lieder vom Kameraden, den ich hatt', und von unserem Leben, das der Reise gleicht, Akzente auf die Lücken in unserer Panzerabwehr setzte. Mit Nachdruck zündete er sodann den sogenannten Soldatenkomitees heim, die vor die Kasernen schleichen und den jungen Soldaten sowohl die Kantinenkost wie auch den Wehrwillen schlechtzumachen versuchen und damit im Grunde nichts anderes als das Weltbild unterminieren. So scharfen Pfeffer servierte Bundesrat Gnägi diesen Unholden, dass das dem Bundeshaus körperlich und geistig nächstgelegene Organ, welches ausdrücklich den Namen «Bund» trägt, dieser eindrucksvollen Passage mit keinem Wort gedachte, sich vielmehr mit allgemeinen Wahrheiten zu Ehren der Armee begnügte.

Auch die vaterländischen Worte einer FHD-Dienstchefin wurden von besagtem Presseorgan nur am Rande erwähnt, obwohl die wakere Frau ihr berndeutsches Manuskript von fünf Schreibmaschinen-seiten wortwörtlich der Redaktion zur Verfügung gestellt hatte, und obwohl dasselbe mit einem Spruch des in Bern und Umgebung unvergessenen Rudolf von Tavel beschlossen wurde.

Hier muss ich zu meinem Leidwesen doch ein persönliches Schlusswort beifügen, das in der Klage gipfelt: O hätte die militärfreudige Person doch hochdeutsch gesprochen! Denn ihre Mundart, offensichtlich an schlechten Gewohnheiten landläufiger Grossräte geschult, war ein aus hochdeutschen Phrasen zurückübersetztes sprachliches Ünding, und der arme Rudolf von Tavel, den ich die Ehre hatte, persönlich zu kennen und hoch zu schätzen, würde sich, hätte er diese Schreibe anhören müssen, im Grabe umgedreht.

Die Raumpflegerin

meldet dem zerstreuten Professor, dass der Arzt gekommen ist. «Ich habe keine Zeit», ärgert sich der Professor. «Sagen Sie ihm, dass ich krank bin.» *



Fragen an Radio Seldwyla

Frage: Musste der Verlag Huber, Frauenfeld, wirklich eine Prestige-einbusse befürchten, wenn er die geplante Dokumentation der schweizerischen Arbeiterbewegung herausgegeben hätte, so dass er diese, obwohl bereits gesetzt und fertig umbrochen, wieder an die der SP nahestehende Autoren-gemeinschaft zurückwies?

Antwort: Im Prinzip nicht; denn seinen Ruf, ein liberaler und aufgeschlossener Verlag zu sein, der auch die andere Meinung gelten lässt und sich im übrigen auf die Urteilsfähigkeit mündiger Bürger verlässt, hat er damit so oder so verspielt.

Frage: Ist es wahr, dass Bernhard Russi wegen seines Markenwechsels von Rossignol zu Kneissl die Disqualifikation für die Olympischen Winterspiele in Innsbruck droht, sofern man ihm nachweisen kann, dass er dafür Geld bekommen hat?

Antwort: Im Prinzip ja; aber seien Sie unbesorgt: eher schneit es

in Innsbruck schwarz, als dass sich im profitablen Amateur-Skisport so etwas nachweisen lässt.

Frage: Können Sie mir bitte sagen, ob die Initiative für eine Demokratisierung im Nationalstrassenbau die Einführung der Geschwindigkeitsbeschränkung anstrebt?

Antwort: Nur indirekt, indem sie eine Geschwindigkeitsbeschränkung im Bau von Nationalstrassen bezweckt.

Frage: Ich habe verschiedentlich von der WWF-Aktion «Rettet den Tiger» gehört und gelesen. Können Sie mir sagen, weshalb der Tiger überhaupt vom Aussterben bedroht ist?

Antwort: Schuld daran ist zweifellos die Oelkrise, nach deren Ausbruch vor einem Jahr bereits Abertausende von Tigern in den Tanks kläglich verenden mussten.

Frage: Ist der PTT-Kunde eigentlich noch König?

Antwort: Im Prinzip schon; allerdings wird er sich in Zukunft vermehrt daran gewöhnen müssen, seine Post selbst beim Postamt abzuholen, wie ja auch ein Kaiser/König bekanntlich gewisse Oertlichkeiten zu Fuss aufzusuchen pflegt.
Diffusor Fadinger